

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 3

Artikel: Herbstmelancholie
Autor: Wiedemer, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

langte. Da diese Zonen ganz besonders regenarm sind, werden diese langgezogenen Anhäufungen von Sand durch keine Erosionstätigkeit zerstört.

Das äußerst gegliederte Gebirgslabyrinth zwischen dem Aconquijamassiv im Osten und der Gebirgskette des Cerro del Fraile im Westen zeichnet sich durch einen auffallenden Reichtum an Mineralwässern und Thermalquellen aus, deren Auftreten in engster Beziehung zu der tertiären Gebirgstektonik steht. Von Spezialisten sind diese Wässer schon seit langem eingehend untersucht und bekannt gemacht, aber wegen ihrer Lage in der Einsamkeit blieben sie bis heute noch beinahe unbenutzt. Sie und da unternehmen Familien von Andalgala oder Belen die mühsame Reise nach den warmen Quellen von Nacimientos bei Gualfin. Inmitten einer fast kahlen, vorwiegend von Kakteen bewachsenen Landschaft mit abenteuerlich geformten Türmen und Festungen von dunkelroten Sandsteinmassen, die den Eindruck der Wildnis erhöhen, quillt auf einer

Verwerfungsspalte im Granit die warme Wasserader zutage (Temperatur 37 Grad). Ein ärmliches Hüttchen wurde daneben von den Badegästen errichtet, die in dem trogförmigen Quellbecken für ihren Leib Genesung suchen. Ein paar weitere warme Quellen (62 Grad und 64 Grad) liegen weiter nach Westen an anderen Abhänge der Gebirgskette in einem schwer zugänglichen Felsenmeer und werden deshalb nur selten besucht. Dagegen hat der Besitzer der „Colpa“ bei Gualfin für den stark alkalinen Sauerbrunnen (26,6 Grad) neuerdings einige Bequemlichkeiten eingerichtet, bestimmt für seinen privaten Gebrauch, die er jedoch auch in gastfreundlicher Weise seinen Bekannten (und welcher Reisende gehört in jenen Gegenden nicht bald zu diesen?) gerne zur Verfügung stellt. Im ganzen Gebiete sind noch etwa neun weitere Quellen, warme und kalte, mehr oder minder reich an gelösten Salzen und Gasen, bekannt; ihre Nutzbarmachung, auch in der bescheidensten Form, gehört aber erst der Zukunft an. (Schluß folgt.)

Herbstmelancholie.

Nun ist der Sommer leis verglüht.
Die grünen und die roten Tage starben,
Und eingebracht sind letzte Farben
Vom falben Feld. Spätrose blüht.

Emil Wiedmer.

In der Kirchhofecke.

Nach jahrelanger Abwesenheit bin ich jüngst zum ersten Male wieder in dem Städtchen gewesen, in dem ich geboren wurde und meine Kindheit verbracht hatte; ein armseliger, kleiner Ort ist's im schwäbischen Schwarzwald, und das einzig bemerkenswerte daran ist die wilde Romantik seiner Lage.

Mit sonderbaren Gefühlen, wie ein Mensch sie empfindet, der aus langem Traum plötzlich erwacht ist, wanderte ich durch die engen Gassen, auf Schritt und Tritt tauchten alte Kindererinnerungen vor mir auf — lustige und traurige — ich fühlte mich zurückversetzt in eine längst vergangene Zeit, und doch war alles so anders, so fremd geworden, und aus den Häusern und Hütten, aus denen man mir einst freundlich zugewinkt hatte, schauten mir jetzt neugierige, unbekannte Gesichter nach.

Langsam ging ich die steilen Gassen hinunter ins „untere Städtle“, wie die Leute den Stadt-

teil im Gegensatz zum „oberen“ heißen, und von da pietätshalber hinaus zu dem kleinen Friedhof, wo meine Großeltern und Urgroßeltern begraben sind. Ein Stück weiter draußen liegt er zwischen grünenden Wiesen, hart an der schmalen, staubigen Straße, die da ins Land hinaus führt.

Die Gräber der Urgroßeltern konnte ich trotz allem Suchen nicht mehr auffinden — sie waren auch wahrscheinlich schon längst umgegraben worden und hatten neue Insassen aufgenommen — aber die großelterlichen Ruhestätten lagen noch unverändert da, nur war im Lauf der Jahre die verwitterte Schrift auf den einfachen Denksteinen unleserlich, und der Epheu, der sich darüber senkte, noch dichter geworden.

Mit Stumpf und Stiel riß ich einige Grashalme aus, die nicht dahin gehörten, und etwelches üppig emporstehendes Unkraut, das den alten Augen der „Frau Bas“ im obern